Wir gegen die Zombies

Stadt Bern Von Kopf bis Fuss im Abenteuer: Mit der «Fusion Arena» hält ein neues Spielerlebnis in Bern Einzug. Das Geschäftsmodell der Pandally AG ist zwar jung, aber erfolgversprechend.

Sheila Matti

Das Herz schlägt schnell, während der Fahrstuhl langsam nach oben fährt. Meine Gruppe bezieht Position: beide Männer vorne, wir drei Frauen hinten, die Waffen schussbereit in den Händen. Kaum öffnet sich die Tür, stürmt uns der erste Zombie entgegen. Gewehre knallen, Motorsägen rauschen – und dann plötzlich, ein Schrei: Eines der Biester hat sich von der Seite an meine Mitspielerin herangeschlichen. Im letzten Moment puste ich der grauen Kreatur mit dem leeren Blick eine Kugel ins Gesicht. Immer auf den Kopf zielen, so die Devise.

Wenige Minuten später, der Puls ist immer noch hoch: Euphorisch und erschöpft zugleich ziehen wir die klobigen Brillen vom Kopf und kehren zurück in die Realität. Wo bis vor kurzem noch die Geräte des Versuchslabors blinkten, erstreckt sich jetzt eine grosse, dunkle Halle. Das Einzige, was ein weinig Licht abgibt, sind die Computer in der einen Ecke und die vielen kleinen Kameras an der Decke. Beides ist Teil der ausgeklügelten Technik, welche hinter der «Fusion Arena» steckt – dem neusten Angebot im Wankdorf-Center in Bern.

«Hochemotionales Produkt»

Eine halbe Stunde früher: Noch wissen wir nicht, was gleich auf uns zukommen wird. Anhand einer Präsentation erklärt uns Geschäftsführer Ronny Tobler, was hinter der «Fusion Arena» steckt, wie diese funktioniert und wie die Firma dahinter, die Pandally AG, stetig wächst (siehe Box).

Schnell wird klar: Das Angebot zu erklären, ist nicht ganz einfach. Konkret handelt es sich um die sogenannte Ganzkörper-Virtual-Reality, ein Videospiel also, in welches man mit dem ganzen Körper und allen Sinnen eintaucht. Anders als etwa zu Hause am eigenen Rechner kann man sich dabei (fast) komplett frei bewegen, nimmt Hitze, Kälte, Wind und irgendwann auch Gerüche wahr. «Wir verkaufen ein hochemotionales Produkt», fasst Tobler zusammen: «Darüber kann man noch lange reden, man muss es einfach erleben.»

Mit diesen Worten werden wir in die Garderobe geschickt. Einiges muss am Körper befestigt werden, damit unsere Position und unsere Bewegungen später richtig erfasst werden: je ein Sensor an beiden Händen und Füssen, ein Rucksack, der den nötigen Rechner und die Batterien trägt, sowie die klobige Brille, die eng um den Schädel geschnallt wird. Um uns gegen die Zombies zu verteidigen, bekommen wir zudem eine Waffe in die Hand gedrückt: eine glatte, fast unscheinbare Nachbildung eines Gewehrs, samt Abzug. Ein Knopf dient zum Nachladen, mit einem anderen lässt sie sich modifizieren – aus dem Scharfschützengewehr wird eine Schrotflinte. Das Gerät ist schwer und simuliert sogar den Rückstoss.

50 Franken pro Spiel

Die «Fusion Arena» bietet zurzeit vier verschiedene Abenteuer an. Zwei davon sind sogenannte Shooter, also Spiele, bei denen man mit Waffen hantiert. Weil diese aber längst nicht bei allen Kunden beliebt sind – «Wir bekommen ganz viele Anfragen, ob man bei uns auch etwas spielen kann, bei dem man nicht schiessen muss», so Tobler –, hat die Firma auch gewaltlose Alternativen entwickelt. Bei «Tikal» wird die Gruppe etwa in einen Mayatempel geschickt, um die Auferstehung eines Feuerdämons zu verhindern.

Egal, ob mit oder ohne Knarre: Jeder Spielmodus dauert zwischen 20 und 30 Minuten. Kostenpunkt: rund 50 Franken pro Person. Mietet man die ganze Arena samt Lounge, bezahlt man 500 Franken. Abschreckend scheint der Preis nicht zu sein, denn für die Arena in Bern gingen bereits erste Buchungen ein. Und jene in Zürich sei durchwegs ausgebucht.

Zurück zu uns und den Zombies. Kaum ziehen wir die Brillen an, wird aus uns Journalisten eine Gruppe Spezialagenten. Wenige Sekunden später rennen die ersten Untoten auf uns zu.

Die Gruppe im Abenteuer: Von aussen ist wenig zu sehen.

Geschäftsführer Ronny Tobler in voller Montur. Fotos: Beat Mathys

Virtuelle Realität als Geschäft

Lange galt sie als das nächste grosse Ding der Spieleindustrie: die virtuelle Realität, kurz VR. Spezielle Brillen und Sensoren sollten es dem Spieler erlauben, möglichst tief in einem Abenteuer zu versinken. Der grosse Erfolg blieb jedoch aus. Deutlich weniger Kunden als angenommen kauften sich die Technik für den Heimgebrauch – und falls doch, hatten diese oft mit Übelkeit zu kämpfen. Dies, weil man sich im Spiel bewegt, in der Realität aber sitzen bleibt. Etwas, das das Hirn durcheinanderbringen kann. Dieses Problem lösen Ganzkörper-VR-Systeme, wie etwa die «Fusion Arena» im Wankdorf. Dank portablen Computern in Rucksackform kann sich der Spieler relativ frei bewegen.

Noch gibt es nur wenige Anbieter dieser Ganzkörper-VR. «Fünf grosse Firmen gibt es weltweit», erklärt Ronny Tobler, Geschäftsführer der Pandally AG, einer dieser fünf Konzerne. Die Firma hat ihren Sitz in Zürich und führt dort bereits seit März 2018 eine Arena. Der Standort in Bern ist ihr zweiter – bis Ende 2020 sollen weitere zwei folgen, einer in der Ostschweiz und einer in Zürich. Die Räume einzurichten, koste jeweils ein «kleines Vermögen», so Tobler. Für eine Arena von rund zehn Quadratmetern rechne man, alles in allem, etwa mit einer Million Franken. Die Spielfelder in Bern gehören übrigens aktuell zu den grössten weltweit – nur in Peking gibt es noch eine grössere VR-Arena.

Weil der Markt noch relativ klein und jede Arena anders gestaltet ist – im Wankdorf etwa stehen zwei Säulen mitten im Raum –, entwickelt die Pandally AG ihre Spiele selbst. Dies übernimmt die Tochtergesellschaft namens True VR Systems. *(sm)*

BZ Namen

Der 41-jährige **Thomas Wüthrich** wird neuer Kreisoberingenieur Bern-Mittelland. Ab August 2020 übernimmt er die Leitung des Oberingenieurkreises II Bern-Mittelland des kantonalen Tiefbauamts von Thomas Schmid, der nächstes Jahr das Pensionsalter erreicht. Wüthrich wird in seiner neuen Funktion unter anderem für ein Strassennetz von rund 500 Kilometer Kantonsstrassen rund um Bern verantwortlich sein. Der Geograf war zuletzt innerhalb des Tiefbauamts als Bereichsleiter Wasserbau tätig.

Zu einem Wechsel kommt es auch im Gymnasium Lerbermatt in Köniz. Dort übernehmen **Christina Frehner-Bühler** und **Bernhard Blank** auf das Schuljahr 2020/2021 hin gemeinsam die Co-Leitung der Schule. Das Duo tritt die Nachfolge des bisherigen Rektors Hanspeter Rohr an. Er geht in den Ruhestand. Sowohl Christina Frehner-Bühler als auch Bernhard Blank waren bereits Mitglied der Schulleitung. *(cha)*

Partnerschaft mit Dobrusch am Ende

Ittigen Seit 1990 hat sich die Gemeinde in Osteuropa eingesetzt.

Nach 30 Jahren endet im 2020 die Partnerschaft zwischen Ittigen und der weissrussischen Gemeinde Dobrusch. Wie viele andere Gemeinden hat Ittigen Anfang der 90er-Jahre entschieden, sich in Osteuropa zu engagieren. Grund dafür war der Reaktorunfall in Tschernobyl. Dobrusch war von der Katastrophe stark betroffen. Deshalb ging die Gemeinde 1990 auf Initiative des damaligen Gemeindepräsidenten Walter Frey und der damaligen Gemeinderätin Rosmarie Locher die Partnerschaft ein.

Humanitäre Hilfe

In den ersten Jahren organisierte das Dienstleistungszentrum der Gemeinde alle Aktivitäten zugunsten Dobrusch. Später wurde die Zusammenarbeit mit der weissrussischen Gemeinde von einer Spezialkommission übernommen, bis 2009 der Verein «Partnerschaft Ittigen-Dobrusch» gegründet wurde. Dieser war bis heute für die Beziehung zwischen den beiden Gemeinden zuständig. «Nach Tschernobyl waren die Böden in Dobrusch verseucht und die Kinder gesundheitlich geschwächt», sagt Helene Blatter, Präsidentin des Vereins. Im Zentrum der Partnerschaft sei deshalb von Anfang an die humanitäre Hilfe gestanden.

Ittigen habe beispielsweise Hilfstransporte mit Medikamenten sowie Material für Schulhäuser und Kindergärten organisiert. «Wir haben ausserdem für Kinder aus Dobrusch Ferienlager an der Lenk durchgeführt», so Helene Blatter. Die Zusammenarbeit mit der weissrussischen Gemeinde habe vieles ermöglicht. Eines der grösseren Projekte sei der Aufbau der ersten Spitex-Organisation Weissrusslands in Dobrusch gewesen, die Ittigen mitfinanziert hat.

Foto: mos

Verein löst sich auf

Die Gemeinde Ittigen hat dem Verein jährlich 30 000 Franken zugesichert. Diese Leistungsvereinbarung läuft 2020 aus. Der Vereinsvorstand wird die Partnerschaft deshalb beenden und den Verein aufzulösen. Ittigen habe in Dobrusch vieles ermöglicht. «Wir müssen irgendwann einen Punkt machen», sagt Helene Blatter. Sie sei jedoch überzeugt, dass der Kontakt zwischen den Partnergemeinden nicht verloren gehen werde.

Pia Scheidegger

BZ Berner Zeitung

Berner Zeitung
Zeitung im Espace Mittelland
HERAUSGEBERIN Tamedia Espace AG, Dammweg 9, Postfach, 3001 Bern, Tel. 031 330 31 11
VERLEGER Pietro Supino
REDAKTION
Chefredaktor: Simon Bärtschi/smb
Stv. **Chefredaktor:** Wolf Röcken/wrs
Tagesleitung & redaktionelle Planung: Stephan Dietrich (stü), Anna Tschannen (ats)
Ressortleiter: Stadt Bern: Stefan Schnyder (sny), Region Bern: Stephan Künzi (skk), Kanton Bern: Chantal Desbioilles (cd), Emmental: Markus Zahno (maz), Oberaargau: Kathrin Holzer (khl), Berner Kultur: Michael Feller (mfe), Berner Sport: Stephan Dietrich (stü), Forum (Leserkontakte): Franziska Zaugg (fz) **Assistent/in der Chefredaktion/ Redaktionsleitung:** Tamara Frömmel/taf, Joshua Amport/jam **Chefredaktion Redaktion Tamedia:** Arthur Rutishauser, Chefredaktor (ar), Adrian Zurbriggen, Stv. (azu), Armin Müller (arm), Iwan Städler (is), Michael Marti (MMA). **Leitung Tamedia Editorial Services:** Viviane Joyce-Laissue, Leitung, Raphael Diethelm, Stv., Martin Haslebacher.
Leitung Verlag: Robin Tanner
Leitung Werbemarkt: Corinne Holliger
Leitung Marketing: Bettina Staub
Ombudsmann: Ignaz Staub, Postfach 837, 6330 Cham 1, ombudsmann.tamedia@bluewin.ch
ADRESSEN UND TELEFONNUMMERN Redaktion 3001 Bern, Dammweg 9/Postfach (Hauptredaktion) Tel. 031 330 33 33
E-Mail: redaktion@bernerzeitung.ch
Zentrale: 031 330 31 11
3401 Burgdorf, Kornhausgasse 16 (Emmental) Tel. 034 409 34 34, E-Mail: emmental@bernerzeitung.ch 4900 Langenthal, Jurastrasse 15 (BZ Langenthaler Tagblatt) Tel. 062 919 44 44, E-Mail: langenthalertagblatt@bernerzeitung.ch
Abonnemente: Telefon +41 844 844 466 (Lokaltarif Festnetz), E-Mail: abo@bernerzeitung.ch
Abonnementspreise: 12 Monate Fr. 515.–; 6 Monate Fr. 286.–. 30% Studenten- und Ausbildungsrabatt. Bitte Ausweis mitschicken. Die Preise verstehen sich inkl. 2,5% Mehrwertsteuer. Einzelnummer montags–freitags Fr. 4.60, samstags Fr. 5.20 (inkl. 2,5% MwSt) **Umleitungen und Unterbrüche:** Fr. 7.– Bearbeitungsgebühr, kostenlos auf www.bernerzeitung.ch/abo **Inserate/ Todesanzeigen:** Tamedia AG, Advertising, 3001 Bern, Dammweg 9/Postfach, Tel. 031 330 33 10, E-Mail: inserate@bernerzeitung.ch, www.adbox.ch, Todesanzeigen für die Montagausgabe: Sonntag, 14–16 Uhr Tel. 044 248 40 83, **Internet:** www.bernerzeitung.ch E-Mail: online@bernerzeitung.ch
Gesamtauflage BZ Berner Zeitung: Verbreitete Auflage 128 251, davon verkaufte Auflage 126 419 Exemplare (WEMF/SW-beglaubigt) **Technische Herstellung:** DZB Druckzentrum Bern AG Zentweg 7, 3001 Bern, www.zeitungsdruck.ch
Bekanntgabe von namhaften Beteiligungen der Tamedia Espace AG i.S.v. Art. 322 StGB: Berner Oberland Medien AG BOM, DZB Druckzentrum Bern AG, Schaer Holding AG, Schär Thun AG.
In Medien von Tamedia erscheinen zwei Formen von Inhaltswerbung: 1) Branded Content: Im Zentrum steht in der Regel das Produkt oder die Dienstleistung des Werbekunden. Die Erscheinungsform hebt sich vom normalen Layout des Trägertitels ab. Diese Werbemittel sind mit dem Label «Paid Post» gekennzeichnet. 2) Native Advertising: Der Inhalt orientiert sich in der Regel an einem Thema, das in einer Beziehung zum Produkt oder zur Dienstleistung des Werbekunden steht und journalistisch aufbereitet wird. Die Erscheinungsform ist mit dem Layout des Trägertitels identisch. Diese Werbemittel sind mit dem Label «sponsored» gekennzeichnet Beide Werbeformen werden vom Team Commercial Publishing hergestellt.
Die Mitarbeit von Mitgliedern der Tamedia-Redaktionen ist ausgeschlossen. «Der Inserent erklärt sich damit einverstanden, dass die BZ Berner Zeitung die Inserate auf Onlinedienste einspeisen kann. Der Inserent ist ferner damit einverstanden, dass die Inserate, die vom Verlag abgedruckt, auf Onlinedienste eingespeist, für Dritte nicht frei verfügbar sind. Der Inserent überträgt dem Verlag das Recht, jede irgendwie geartete Verwendung dieser Inserate mit den geeigneten Mitteln zu untersagen.»

Ein Mitglied des metro POOL
Ein Angebot von Tamedia

Farbige Abfallsäcke für alle

Stadt Bern Der Pilotversuch mit farbigen Abfallsäcken sei erfolgreich gewesen, bilanzieren die Verantwortlichen. Das System zur Abfalltrennung soll auf die ganze Stadt ausgedehnt werden.

Stephanie Jungo

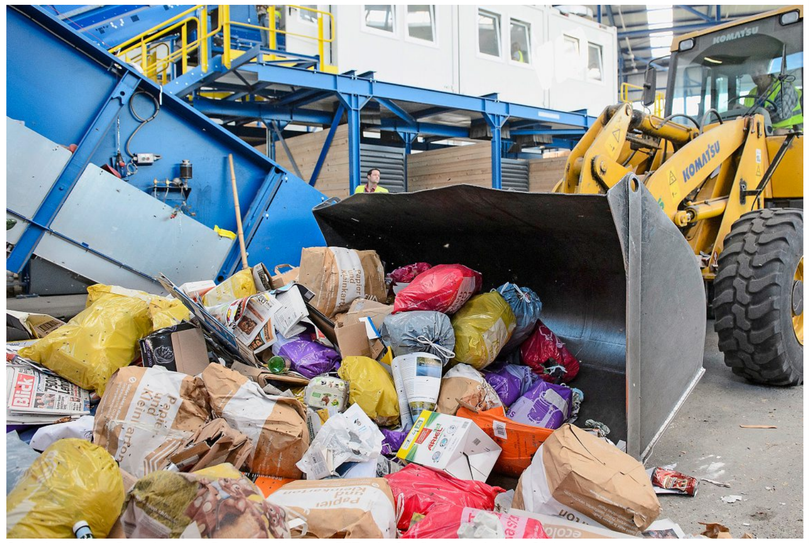
Ein Abenteuer. So nannte Gemeinderätin Ursula Wyss (SP) den Versuch, Abfall und Wertstoffe in farbigen Säcken zu entsorgen. Rund 1300 Haushalte beteiligten sich am einjährigen Pilotprojekt. Sie sammelten PET-Flaschen, Aludosen oder Altglas bei sich zu Hause in farbigen Säcken. Es sei ein Versuch gewesen, gegen die Gewohnheiten des Menschen anzukommen. Mit Erfolg, wie die Verantwortlichen gestern an einer Medienkonferenz mitteilten. Das System soll deshalb auf alle Quartiere – mit Ausnahme der Innenstadt – ausgedehnt werden.

Wozu der Aufwand?

Glas, Kunststoff, PET und Kleinmetall: für jeden Wertstoff ein separater Sack. Entsorgt werden die Säcke in Containern, die die Stadt bereitstellt – mehr oder weniger direkt vor dem Haus. Altpapier wandert lose in die Container, die alle 14 Tage abgeholt werden.

Wozu dieser Aufwand? Ursula Wyss nannte mehrere Gründe. «Den Sack einfach raus auf die Strasse zu stellen, ist nicht mehr zeitgemäss.» Mitarbeitende sollen nicht mehr schwere Säcke ins Fahrzeug heven, sich für das gebündelte Altpapier bücken. Viele von ihnen hätten mit Knie- und Rückenproblemen zu kämpfen. Die Container würden zudem verhindern, dass sich Tiere an den Säcken zu schaffen machten.

Wyss betonte auch den ökologischen Nutzen. Mit dem Wechsel von einem Bring- auf ein Holsystem müssten nicht mehr alle mit dem Auto zum Entsorgungshof fahren. Je mehr Bernerinnen und Berner mitmachten, desto ökologischer werde das System. In Zahlen ausgedrückt: Im Vergleich zum heutigen System sind Farbsäcke ökologischer, wenn mindesten 20 Prozent aller Haushalte mitmachen. Zu diesen Schlüssen kommt das Institut für Umwelt und Verfahrenstechnik der Hochschule Rapperswil, das den Pilotversuch begleitet hat.



Schon bald können Bernerinnen und Berner ihre Aludosen, PET- oder Glasflaschen in farbigen Säcken entsorgen. Foto: Raphael Moser

> «Den Sack einfach raus auf die Strasse zu stellen, ist nicht mehr zeitgemäss.»
>
> **Ursula Wyss**
> Gemeinderätin

Bald in der ganzen Stadt

Negative Rückmeldungen habe es kaum gegeben, sagte Christian Jordi, Leiter Entsorgung + Recycling. Bemängelt wurde etwa, dass die Wertstoffe in einem Plastiksack entsorgt werden müssten. Während des Pilotprojekts gab es immer wieder kritische Stimmen, die den ökonomischen Nutzen infrage gestellt haben. Die Auswertungen hätten aber gezeigt, so Jordi, dass man die Säcke wirtschaftlich sammeln und sortieren könne. Mit dem neuen System würden zudem die Sammelstellen entlastet. Ebenfalls Ressourcen sparen könnte die Stadt, indem der Kehricht künftig nur noch einmal abgeholt wird.

Bestätigt sehen sich Wyss und Jordi durch eine Befragung der Teilnehmenden. Dabei gaben 88 Prozent an, mit dem System zufrieden zu sein. Nun soll das System in der ganzen Stadt eingeführt werden – mit Ausnahme der Innenstadt, wo die Voraussetzungen für die Container nicht gegeben sind. Zurzeit wird die Vernehmlassung aufgegleist. Voraussichtlich Ende 2020 kommt die Vorlage in den Stadtrat. Weil das Reglement geändert und ein Kredit gesprochen werden muss, wird es eine Volksabstimmung geben.

Noch sind einige Fragen offen. Beispielsweise wie viel das Vorhaben die Stadt kostet. Auch wie viel die Bernerinnen und Berner für die Säcke dereinst bezahlen müssen. Klar ist hingegen, dass sie künftig über den Detailhandel vertrieben werden.

Läuft alles nach Plan, wird das System bis 2026 in den Quartieren eingeführt. Dabei ist es den Bernerinnen und Bernern selbst überlassen, ob sie die farbigen Säcke benutzen oder nicht. Zwar werden für alle Haushalte Container bereitgestellt – einerseits für den Kehricht, andererseits für Papier und die farbigen Säcke. Die Wertstoffe können aber nach wie vor an der Sammelstelle entsorgt werden. Mit einem Zwang, so Jordi, riskiere man, dass der Abfall in den farbigen Säcken schlecht getrennt werde.

Loubegaffer

Urs Bührer, Chef des Bellevue Palace, kann sich freuen: Heute Abend wird in der Eingangshalle des Nobelhotels wieder einiges los sein. Die Fernsehstationen werden live von der angeblichen Nacht der langen Messer in der Bellevue-Bar berichten. Und Politiker werden versuchen, von den Fernsehleuten zum Interview gebeten zu werden. Es ist ein spezielles Theater der Eitelkeiten, das sich da abspielen wird. Und alles wird sich um die Berner Bundesratskandidatin **Regula Rytz** (Grüne) drehen.

Vergangene Woche ging es im Bellevue Palace sportlicher zu und her. Am jährlichen «Team-Spirit-Anlass» von Swisslos, Sporttoto und der parlamentarischen Gruppe für Sport wurde Tischtennis gespielt. Den Loubegaffern kam zu Ohren, dass nicht nur Ex-Hockeygott **Mark Streit** und Schwingerkönig **Christian Stucki** vor versammelter Politprominenz Ballgefühl zeigten: Bundesrätin **Viola Amherd** (CVP) verblüffte beim Schaukampf mit Nationalspielern mit sicherem Rückhand-Konterspiel.

Sportbegeistert ist auch der Stadtratspräsident und YB-Fan **Philip Kohli** (BDP). Doch er hatte in diesem Herbst Pech. Weil sich die Young Boys nur für die Europa League qualifizieren konnten, kam es verschiedentlich zu Terminkollisionen: Der Stadtrat tagt jeweils donnerstags, wenn auch die Europa-League-Spiele stattfinden. Übermorgen Donnerstag steht das entscheidende Spiel zwischen YB und den Glasgow Rangers an. Für den gleichen Abend hat der Stadtratspräsident die Ratsmitglieder zum Jahresabschlussessen ins Casino eingeladen. Dieses beginnt im Anschluss an eine verkürzte Stadtratssitzung. Die Loubegaffer sind gespannt, ob Philip Kohli an diesem Abend zweimal während 45 Minuten unauffindbar sein wird.

Am kommenden Samstag geht im Stadion, das ab Sommer 2020 wieder Wankdorf heissen wird, die Post ab. Die Berner Partykönigin **Slavia Karlen** organisiert in der VIP-Lounge zum zehnten Mal die Jahresendparty «Stadtgeflüster». Sie hat dafür gesorgt, dass sich erneut mehrere Prominente unter das Partyvolk mischen werden. Ihr Kommen zugesichert haben beispielsweise der Schwinger **Remo Käser,** der Ex-Bachelor **Rafael Beutl,** die Ex-Bachelorette **Zaklina Djuric** und die Ex-Miss Schweiz **Nadine Vinzens.** Aber auch Politiker wie die Berner Nationalräte **Erich Hess** (SVP) und **Christian Wasserfallen** (FDP) wollen sich die House-Musik offenbar nicht entgehen lassen.

Miss Bern Noemi Raval wird am Samstag abgelöst. Foto: ia

Am gleichen Abend wird bei «Das Zelt» auf der Allmend die Miss-Bern-Wahl stattfinden. Das ist eine Premiere, denn in früheren Jahren fand die Wahl jeweils im Kursaal statt. 16 Kandidatinnen wollen zur schönsten Bernerin gekürt werden. Missen-Mami bei dieser Wahl ist die ehemalige Miss-Schweiz-Kandidatin **Monika Erb.** Sie hat die jungen Frauen auf diesen Abend vorbereitet und wird die Wahl mit «Bärnerbär»-Chefredaktor **Yves Schott** moderieren.

Gesucht wird an diesem Abend die Nachfolgerin von **Noemi Raval,** welche die Krone seit Juni 2018 trägt. Die Miss Bern wird von einer sechsköpfigen Jury gewählt. Ihr gehören unter anderen die Kontorsionistin **Nina Burri,** der Sänger **Florian Ast, Yvonne Würms,** Miss Bern von 2006, und der SCB-Spieler **Andrew Ebbett** an. Für Monika Erb ist die Nähe der Events praktisch. Sie will nach der Miss-Wahl über der Strasse weiterfeiern, denn sie ist bei der Stadtgeflüster-Party als Gast angesagt.

Die Loubegaffer schauen hin, hören zu und rapportieren, was unter den Berner Lauben zu reden gibt. stadtbern@bernerzeitung.ch

Polizei warnt vor falschen Polizisten

Trickbetrüger Eine Bernerin wurde Opfer von Telefonbetrügern. Sie übergab 140 000 Franken an falsche Polizisten. Passiert ist es Anfang Dezember, als die Frau ihr Geld wie geheissen über die Grenze ins französische St-Louis brachte und dort am Übergabeort deponierte.

Ähnliche Fälle von falschen Polizisten werden regelmässig gemeldet. Die Betrüger versuchen die Angerufenen dazu zu bewegen, ihnen Bargeld zu übergeben – angeblich, um es in Sicherheit zu bringen. So erbeuteten sie in den letzten zwei Jahren allein im Kanton Bern rund eine halbe Million Franken, wie die Polizei schreibt.

Deshalb will sie nun anhand des aktuellen Falls potenzielle Opfer sensibilisieren. Ein Anruf könnte laut der Polizei so ablaufen: Am Telefon meldet sich «Frau Fröhlich von der Kantonspolizei Bern». In der Nachbarschaft seien zwei Einbrecher festgenommen worden, behauptet die falsche Polizistin. Bei den Tätern seien Bankdaten und Adressen von anderen Personen gefunden worden. «Wir ermitteln mit Hochdruck. Aber Hacker haben es auf Ihr Bankkonto abgesehen, Ihr Geld ist nicht mehr sicher. Die Polizei wird es sicher für Sie aufbewahren.»

Zwar reagieren die meisten Angerufenen richtig, beenden das Gespräch und legen den Hörer auf. Ein gutes Dutzend Mal gelang es den Tätern aber, derart Druck aufzubauen, dass die Angerufenen Bargeld abhoben. Es falle auf, dass die Täterschaft sehr überzeugend auftrete, so die Polizei. «Viele der Opfer meinten nachher: Sie hätten nie gedacht, dass ihnen das passieren könnte.» *(tag)*

BDP verliert die Fraktionschefin

BDP Grossrätin Anita Luginbühl beendet die politische Laufbahn. Die 59-Jährige gibt per Ende Januar 2020 ihr Amt als Fraktionspräsidentin der BDP ab und tritt aus dem Grossen Rat zurück. Der Schritt kommt eher überraschend, denn Luginbühl wurde auch als mögliche Nachfolgerin für Regierungsrätin Beatrice Simon gehandelt.

2020 werde sie 60-jährig, und nach zehn Jahren im Grossen Rat sei ein guter Moment, einen Teil der Aufgaben abzugeben, sagte Luginbühl gestern auf Anfrage. «Jetzt sollen andere nach vorne stehen können, es stehen gute Leute bereit.» Luginbühl führt zusammen mit ihrem Mann einen Schreiner- und Innenausbaubetrieb in Krattigen.

Neuer BDP-Fraktionspräsident wird der Seeländer Grossrat Peter Gerber. Der 54-jährige Direktor des Wohn- und Pflegeheims Frienisberg gehört dem Grossen Rat seit 2018 an und ist seit Juni 2018 Vizefraktionspräsident. Vorher war er während 14 Jahren Gemeinderat von Schüpfen, davon 6 Jahre Gemeindepräsident. *(jw)*

Stabwechsel: Anita Luginbühl übergibt an Peter Gerber. Fotos: PD